

SARNER KOLLEGI CHRONIK

36. JAHRGANG 4/1974

Worte des Vertrauens aus den Briefen von Papst Johannes

Die Briefe von Papst Johannes an seine Familie liegen, in deutscher Uebersetzung, seit 1969/70 in zwei Bänden, daneben seit 1971 in einer überschaubaren Auswahl in Band 400 der Herderbücherei gedruckt vor. Diese Briefe sind für jeden, der nach einem Zeichen der Hoffnung und des Vertrauens Ausschau hält, eine Quelle der Freude und des Trostes.

Wie Ihr seht, gibt der Herr einmal Rosen, einmal Dornen: er sei immer gepriesen und möge uns die Gnade gewähren, ihm in ewiger Freude zu dienen.

An seine Schwestern Ancilla und Maria 1929

Wir sind immer unter den Augen, ja in den Armen des Herrn. Freuen wir uns darüber! Tun wir aus Liebe all das, was die Vorsehung uns zu tun rät, nichts mit Gewalt, alles auf gute Weise, nichts vorschnell und mit Ungeduld!

An seine Familie 1932

Ja, wir werden uns gewiß im Himmel wiedersehen, wenn wir den Belehrungen treu bleiben, die unsere liebe Mutter uns erteilt hat. Einfachheit und Güte waren ihre vornehmsten Tugenden, in denen ihr so langes und gesegnetes Leben schließlich ganz aufging. Was für ein Gewissen hatte sie, was für

einen Glauben, welche echte und heilige Liebe zu den Ihrigen, was für einen Geist der Frömmigkeit, der Großmut, welche Heiterkeit des Herzens in allem und welche Bereitwilligkeit, alles auf den Herrn auszurichten! Und welch ein Herz, welch offenes Herz hatte sie für alle! Ich gedenke ihrer und trauere mit Euch, aber zugleich spüre ich eine Zärtlichkeit und Milde, die mir das sicherste Zeichen dafür ist, daß sie schon bei den seligen himmlischen Chören weilt, zusammen mit unserem geliebten Vater, zusammen mit den ihrigen und allen unseren alten und jungen Toten, die, während wir weinen, zum Fest versammelt sind und uns erwarten und uns ermutigen und uns segnen.

An seine Familie beim Tode der Mutter 1939

Du mußt Dich in aller Ruhe bemühen, jenen Gleichmut zu gewinnen, der die Blüte der Gnade und der dauernden Fröhlichkeit ist.

An seine Nichte Enrica Roncalli 1942

Behalte Deine enge Verbindung zum Herrn, aber mit großer Unbefangenheit, mit großer Einfachheit, und mit großer Bescheidenheit und Milde. Die Heiligkeit besteht nicht in Bußen und merkwürdigen Dingen, sondern darin, in allem den Willen des Herrn zu suchen, im Gehorsam, in der Milde.

An seine Nichte Enrica Roncalli 1942

Der Herr hat mir in meinem Leben viele Freuden beschert, weil ich mich seit langem daran gewöhnt habe, nicht die Fehler der anderen unter die Lupe zu nehmen, sondern daran zu denken, daß auch ich meine Fehler habe; zu schweigen,

sofort und von Herzen zu verzeihen, Böses mit Gutem zu vergelten; vor allem demütig im Herzen und im Verhalten den Weg zu gehen, den die Vorsehung vor mir aufgetan hat, mich begnügend mit dem je heutigen Tag und heimisch im Gedanken an den Tod und den Himmel.

An seine Nichte Enrica Roncalli 1945

Dankt mit mir dem Herrn. Wenn ich mich inmitten solch großartiger Dinge und zugleich solchen Elends befinde (Nuntius Roncalli hatte eine Reise nach Nordafrika gemacht), denke ich an das einfache Leben von Sotto il Monte. Und dieser Gedanke hilft mir immer, macht mich demütig und mutig zugleich.

An seine Familie 1950

Welch große Gnade hat der Herr mir gewährt, indem er mir eine bescheidene und demütige, aber auch eine so gut erzogene und christliche Familie gegeben hat. Der Herr möge uns alle segnen.

An seine Schwester Maria 1955

Ich habe immer in der Nähe meines Bettes die Photographie der Marmortafel mit den Namen aller unserer Toten. Was für ein schöner Chor von Seelen, die auf uns warten und für uns beten! Ich denke immer an sie. Wenn ich ihrer im Gebete gedenke, so gibt mir das Mut und flößt mir Freude ein, und ich habe die vertrauensvolle Erwartung, daß wir uns mit ihnen allen in der himmlischen und ewigen Herrlichkeit vereinigen werden.

An seinen Bruder Saverio 1961

Verwirklichung der echten Menschlichkeit

Ansprache des Präsidenten der Kantonsschulkommission, Herrn Dr. Viktor Girtanner, bei der Eröffnung des Schuljahres am 5. September 1974. Die Eröffnung fand anschließend an den Gottesdienst in der St.-Martins-Kirche statt.

Ihr werdet mir gestatten, zur Eröffnung des neuen Schuljahres einige Ueberlegungen grundsätzlicher Art zu machen und die Zielsetzung neu zu gewichten.

Als angehende Akademiker habt ihr die Aufgabe, die Zukunft unserer Gesellschaft zu überdenken und mitzugestalten. Welches sind die Probleme der Zukunft, die auf euch und die nächsten Generationen zukommen?

Viele dieser Probleme kennt ihr:

Die rapid wachsende Weltbevölkerung, für die die Ernährung nicht sichergestellt ist.

Armut und Elend in der Dritten Welt, die ständig noch zunimmt.

Verschmutzung von Luft und Wasser, welche mit der Industrialisierung der unterentwickelten Völker ein unerträgliches Maß erreichen wird.

Enorme Steigerung der Energieproduktion durch den Bau immer neuer Atomkraftwerke. Dadurch Steigerung der Gefahr der radioaktiven Verseuchung und der Störung des thermischen Gleichgewichts auf der Erdoberfläche.

Verbrauch der unersetzbaren Rohstoffvorräte: Metalle, Erdöl, so daß die Wirtschaft innert weniger Generationen wegen Rohstoffmangel zusammenzubrechen droht.

Ständige Vermehrung der Atomwaffen und was noch schlimmer ist: deren Herstellung durch immer mehr Nationen, wodurch ein Atomkrieg immer wahrscheinlicher wird.

Die sozialen Probleme, die durch all die genannten Ereignisse entstehen können, sind gar nicht abzusehen.

Weshalb male ich ein so düsteres Bild der Zukunft am Anfang eines neuen Schuljahres, das ihr voll Zuversicht, voll Mut und Freude beginnen sollt? Weil ich weiß, daß viele von euch dieses dunkle Bild der Zukunft bewußt oder unbewußt schon mit sich herumtragen und gegen

unsere Wohlstandsgesellschaft, die an dieser traurigen Entwicklung wesentlich mitschuldig ist, rebellieren. Wenn einen aber etwas bedrückt, so muß man die Situation rücksichtslos analysieren, den Tatsachen ins Auge sehen und überlegen, wie man damit fertig wird.

Meine Meinung ist schlicht gesagt diese:

Diese Probleme sind nicht lösbar. Wir werden mit kleineren oder größeren Katastrophen — Arbeitslosigkeit, Kriege, Hungersnöte — rechnen müssen. Die Situation ist trostlos, aber gerade deshalb hoffnungsvoll, weil sie uns zwingt, uns auf einen neuen Lebensstil zu besinnen.

Welches waren bisher unsere Ziele — auch die der Akademiker? Verallgemeinert und grob gesagt: Karriere machen, persönliches Prestige mehr, Besitz anstreben, Wohlstand genießen.

Unsere unersättlichen Wünsche sind aber die Ursache der «Verbrauchergesellschaft»; sie bedingen das ungesunde Wachstum unserer Wirtschaft und den ungeheuren Verschleiß von Rohstoffen. Unsere Hoffnung auf eine lebenswerte Zukunft kann erfüllt werden, wenn es uns gelingt, einen neuen Lebensinhalt und einen Lebensstil zu finden, der für alle Situationen Gültigkeit hat und der uns die Fähigkeit gibt, jede Katastrophe zu überstehen.

Dieser neue Lebensstil liegt in der

Verwirklichung der echten Menschlichkeit;

darin, daß jeder den anderen akzeptiert, ihn geduldig anhört, ihm seine Probleme tragen hilft.

Diesen neuen Lebensstil zu suchen und in der Schule zu praktizieren, setze ich als erstes und oberstes Lernziel für die ganze Schule sowohl für Sie, Herren Patres und Lehrer, wie auch für euch, liebe Schülerinnen und Schüler. Diese Zielsetzung anzunehmen, setzt die persönliche Bereitschaft und den guten Willen jedes einzelnen voraus.

Was ist dann aber mit den Lernzielen, die die Lehrpläne vorschreiben?

Ich meine, daß es eine Selbstverständlichkeit ist, diese stofflichen Lernziele nicht nur mit Minimalnoten, sondern mit gesundem

Ehrgeiz spielend zu erreichen; die Motivation dazu ist dadurch gegeben, daß auch in Zukunft alle akademischen Berufe benötigt werden:

Philosophen, die in der Lage sind, uns ein Weltbild zu entwerfen, in welchem die geistigen und sittlichen Werte über den materiellen stehen.

Theologen, die sich nicht wie die Pharisäer um Thesen und Dogmen streiten, sondern das Christentum lehren und vorleben, wie es wirklich gemeint ist: revolutionär gegen erstarrte Formen, lebendig und spontan in Gotteslob und Nächstenliebe.

Ärzte, die nicht nur mit den teuersten Apparaturen komplizierte Operationen ausführen können, sondern die bereit sind, auch Land- und Bergbevölkerung zu betreuen, und sich Zeit nehmen für ein persönliches Gespräch, das den Patienten aufmuntert.

Architekten, die ein Gefühl für die Wohnbedürfnisse der Familie, der Kinder aufbringen und darauf verzichten, sich selbst Monumente zu errichten.

Planungsingenieure, die z. B. bei Verkehrsplanungen auf Wohngebiete und Landschaft Rücksicht nehmen und ein Empfinden für erhaltenswerte Zonen mitbringen.

Biologen und Agrikulturchemiker, die es ablehnen, Pflanzen und Boden weiter zu vergiften, und bereit sind, nach neuen Methoden der Schädlingsbekämpfung und Düngung, die biologisch einwandfrei sind, zu suchen.

Betriebsingenieure, die fähig sind, neue Produktionsmethoden zu erfinden, die menschlicher und des arbeitenden Menschen würdiger sind.

Juristen, die sich für das Recht der Schwächeren und Benachteiligten einsetzen.

Politiker, die nicht Einzel- oder Gruppeninteressen vertreten, sondern sich für das Gesamtinteresse engagieren, auch wenn sie dabei persönliche Nachteile in Kauf nehmen müssen.

Diese Berufsbilder müßten Anreiz genug sein, sich mit großem Interesse ein breites Wissen zuzulegen.

Abgesehen davon ist die Arbeit an sich eine Erfüllung der persönlichen Lebensaufgabe und bringt eine innere Befriedigung mit sich. Nur sollen auch hier die Probleme, die ein einzelner hat,

von der Gemeinschaft, d. h. von Lehrern und der Klasse, gemeinsam getragen und gelöst werden.

Kein Schüler soll einsam seine Schwierigkeiten, die über seine Kräfte hinausgehen, allein tragen müssen und dabei die Lust am Lernen verlieren.

Seine Schwierigkeiten können mannigfacher Art sein: mangelnde Reife, Ängste verschiedensten Ursprungs, Kontaktschwierigkeiten, Probleme im Elternhaus, Glaubenszweifel, ja Charakterfehler, Trägheit usw. — Vor allem soll sich jeder frei aussprechen können ohne Angst sich preiszugeben und ohne Angst auf Repressalien. Das setzt aber ehrliches Bemühen aller Beteiligten voraus, einander wirklich zu verstehen, Schüler/Mitschüler, Schüler/Lehrer, Lehrer/Schüler.

Diskussionen dürfen nie den Zweck haben, einen Partner in die Enge zu treiben, sondern die Standpunkte zu vergleichen und eine optimale Lösung eines Problems zu finden oder die Klärung einer Frage oder einer Situation herbeizuführen. Daß diese Art der Kommunikation gelernt und geübt werden muß, ist klar. Die Patres und Lehrer selbst werden zu diesem Zweck während des Schuljahres viermal einen 3tägigen Kurs besuchen. Das ist ihnen sehr zu verdanken. Ihr könnt also mit ihrem Verständnis, ihrer Bereitschaft und ihrer Oeffnung rechnen. — Es liegt an euch, den Stil des Zusammenlebens, der auch für die Zukunft Gültigkeit haben soll, zu finden und einzuüben.

Diese Aufgabe kann das Schuljahr anregend, spannend und euch selbst sehr glücklich machen.

Nachdem ich letztes Wochenende bei der Eröffnung des Jugendkonzils in Taizé erlebt habe, wie über dreißigtausend junge Menschen sich mit Ernst und Hingabe um ein neues Verständnis und neue Wege bemühten, bin ich sehr optimistisch, daß auch ihr mich richtig verstanden habt und mit ehrlichem Willen euch bemühen werdet, einen ganz neuen Geist in die Schule zu pflanzen.

Dafür danke ich euch schon jetzt und wünsche euch gutes Gelingen und frohe Tage.

Im Lande Mohammeds

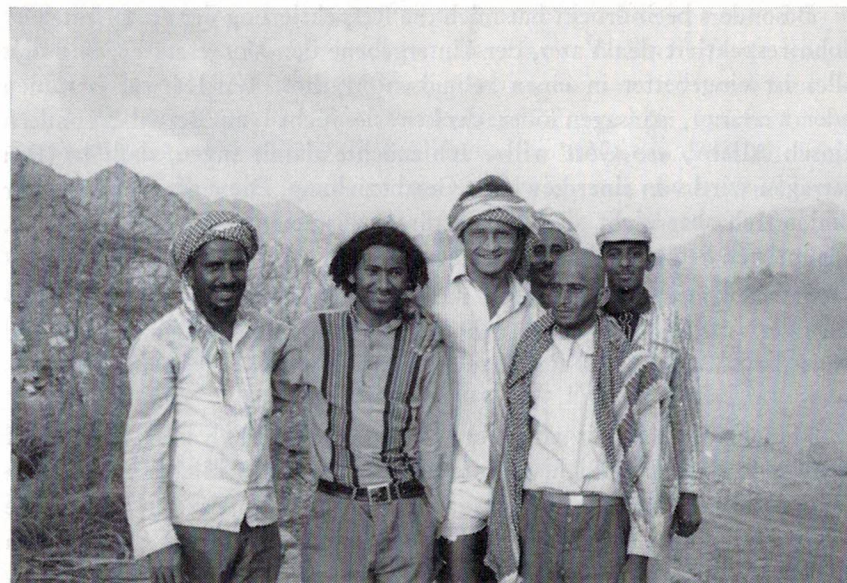
Im letzten Jahr hat sich unser Ehemaliger Eduard Studer von Luzern (vormals Sachsels), dipl. Kulturing. ETH (Matura 1963), in den Südwesten Saudi-Arabiens begeben, um in Jizan, einem Fischerdorf am Roten Meer, viele Kilometer südlich von Mekka, als Ingenieur auf einer Baustelle zu arbeiten. Er hat die Welt der Araber mit offenen Augen und unvoreingenommenem Geist erlebt und auf meine Bitte hin einige persönliche Eindrücke für die «Kollegi-Chronik» niedergeschrieben. Ich danke ihm herzlich dafür und wünsche ihm einen ebenso wertvollen Aufenthalt in Algerien, wohin es ihn jetzt zieht. P. Rt.

Im letzten Jahr habe ich in Saudi-Arabien gearbeitet. Für mich waren das Land und die Araber ein unbeschriebenes Blatt. Ich kannte Arabien nur von der Landkarte her. Nun, ich benützte die Gelegenheit und arbeitete während eines Jahres an einem großen Straßenprojekt zwischen Jeddah und der yemenitischen Grenze.

Einen Hauch vom Islam verspürte ich schon auf der Hinreise. Von Beirut an war das Flugzeug vollbesetzt, vorwiegend Männer, viele im weißen Saudi-Dress. Um Mitternacht landeten wir in Jeddah, es war recht warm, so um die 30 Grad Celsius.

Vom Zöllner wurde mein Gepäck überaus genau untersucht. Ein besonders wachsames Auge hatten diese Zöllner, die mich an jene in der Bibel erinnerten, auf Alkoholika, Schweinefleisch und Literatur. Jedes Fläschchen und jede Büchse, jedes Buch und jede Zeitschrift wurden genau getestet. Wehe, wenn der Zöllner etwas Verbotenes fand, dies hatte Konsequenzen bis zum Einreiseverbot.

Doch hatte man mal die Zollschranken hinter sich, so vermißte man das Verbotene gar nicht so sehr. In Jeddah blieb ich nur einige Tage, um Einkäufe zu besorgen. In den modernen Geschäften fand ich eine sehr große Auswahl, und die meisten Angebote waren sehr günstig, besonders japanische Produkte. Im Suk — Markt — war abends bis in die Nacht hinein ein reges Treiben. Die arabischen Frauen waren vollkommen verschleiert, trotzdem gab es viele Beauty-Shops und Schmuckläden für die weibliche Eleganz. Alle Verkäufer waren Männer, selbst für die ur-eigenen weiblichen Artikel. Sehr beeindruckend war, als zur Gebets-



Der schweizerische Kulturingenieur im Lande Mohammeds

stunde alle Geschäftsleute ihren Laden schlossen und zum Gebete gingen. Die Gebetspolizei sorgte dafür, daß die Gebetszeiten eingehalten wurden.

Nach einem kurzen Aufenthalt in Jeddah ging ich mit der Saudi Air an meinen Arbeitsort Jizan. Jizan ist ein Fischerdorf am Roten Meer, in der Nähe der yemenitischen Grenze. Da war es noch wärmer und feuchter als in Jeddah. Nach wenigen Schritten war ich ganz naß, und je mehr Coca Cola ich trank, desto mehr Schweiß rann von meinem Kopfe. Trotz den 40 bis 45 Grad Celsius im Schatten, fand ich da glückliche und zufriedene Leute. In den Straßen herrschte ein reges Treiben von Schafen, Eseln, Kamelen und Autos. Die Händler saßen in ihren Geschäftsbuden und schlürften ihren Tee.

Auf der Baustelle lernte ich die arabische Mentalität noch besser kennen und schätzen. Die Araber sind zuverlässige und gewissenhafte Arbeiter. Zwar darf man nicht europäische Maßstäbe anlegen; doch wer die afrikanische Arbeitsmoral kennt, fühlt sich in Arabien viel näher Europa als Afrika.

Besonders beeindruckt hat mich die Respektierung der Autorität. Der Sohn respektiert den Vater, der Untergebene den Vorgesetzten, und dies alles ist eingebettet in einen religiösen Mythos. Wird etwas befohlen oder verlangt, so sagen oder denken sie nicht «zu Befehl», sondern «insch Allah», «so Gott will». Ich möchte damit sagen, daß ihr Tun getragen wird von einer gewissen Gottbeziehung. Die einfachen Arbeiter fühlen sich aber nicht als Sklaven dieses Systems, sie glauben an Allah. Die meisten beten regelmässig 5 mal am Tag.

Selbst während des strengen Fastenmonats Ramadan war kein Murren oder Aufbegehren zu vernehmen, sie freuten sich vielmehr auf das Ende der Fastenzeit, auf das Freudenfest, wenn sie den Hammel schlachteten.

Manchmal kam mir alles ein wenig mittelalterlich vor; aber selbst wenn es so ist, die einfachen Leute leben nicht unglücklicher als wir. Sie kennen die Gesetze und leben danach, und sie sind überzeugt davon. Sie haben Halt in ihrem System und müssen nicht Ersatz für die Religion suchen. Vielleicht war es früher bei uns auch so.

Als ich einmal bei Sonnenuntergang durch die Wüste fuhr, erlebte ich ein wunderbares Schauspiel. Ein Beduine ritt auf seinem Esel einher. Da die Sonne gerade untergegangen war, hielt er an, stieg vom Esel und fing an zu beten. Der Esel wartete geduldig, und der Beduine betete, weil er an Allah glaubte. Die Beduinen sind bewundernswert. Nichts scheint sie zu kümmern. Mit Gewehr und Dolch treiben sie ihre Schafherde durchs Land. Einem freieren Menschen bin ich bis heute noch nicht begegnet.

Oder als ich in der Rub-al-Kali gegen Abend zu Beduinen kam, wurde ich vorerst festlich bewirtet. Das wenige, was sie hatten, boten sie mir an — ich trank Kamelmilch. Der Beduine vergaß aber das Gebet nicht. Er verbeugte sich gegen Mekka, und dies in einer solch vornehmen Art, daß es einem nicht als Farce und Mache erschien.

Gewiß gibt es in Saudi Arabien Probleme in mancher Hinsicht. Es ist ein Land der Gegensätze: einerseits mittelalterliche Verhältnisse wie z. B. in der Gerichtsbarkeit (Körperstrafen wie Handabhacken gehören zur normalen Strafjustiz, Zeugenaussage der Frau vor Gericht hat nur halbes Gewicht), andererseits modernste soziale Einrichtungen und eine imponierende technische Entwicklung. Im vielleicht reichsten Land der

Welt lebt König Feisal als einfacher und demütiger Diener seiner Kirche und seines Staates. König Feisal hat das Harem abgeschafft, er lebt in Einehe. Obwohl die Frauen in Saudi Arabien nicht emanzipiert sind, sie haben kein Foto im Paß, besitzen keinen Führerschein, tragen in der Öffentlichkeit den schwarzen Schleier — so haben sie doch Bildungschancen. Letztlich ist es der Araber, der sich mit diesen Problemen auseinandersetzen muß. Selbst wenn sie viele Errungenschaften der menschlichen Gesellschaft nicht kennen, leben sie glücklich. Fortschritt bedeutet nicht unbedingt mehr Glück und Wohlergehen. Das soziale Gefüge ist in Saudi Arabien noch intakt, es funktioniert.

Wie lange können sie dieses System noch aufrechterhalten? Werden sie doch immer heftiger in den Strudel, vor allem des Reichtums — wegen des «Amerikanismus» — gezogen.

König Feisal hat ein wachsames Auge gegen fremde Einflüsse und er versucht, Saudi Arabien schrittweise zu «entwickeln».

Wie ihm das gelingt, wird die Zukunft zeigen.

«Engagiertes Schultheater»

Unter diesem Titel schrieb das «Vaterland» am 15. Oktober 1974 über das auf der Kollegi-Bühne gespielte Stück «In der Sache Oppenheimer»:

Das Kollegi-Theater in Sarnen hat seine Chance wahrgenommen. Für einmal verzichtete die Obwaldner Laienbühne auf den klassischen «Schmachtfetzen» aus der Literaturstunde und brachte natürliches, spontanes Theater; Theater, das bedeutend mehr verlangt als bloß gut auswendig gelernte Rollen. Heinar Kipphards Dokumentarstück «In der Sache Oppenheimer» schildert, ohne übersteigende Dramatik, sachlich und objektiv das Ermittlungsverfahren gegen den amerikanischen Atomphysiker Dr. Julius Robert Oppenheimer. In Kreuzverhören, Zeugenaussagen und Dialogen der Ausschlußmitglieder wird die geistige Situation jenes Mannes dargestellt, der, nachdem die von ihm gebaute «Hiroshima-Bombe» den Zweiten Weltkrieg zum grausamen Exzeß trieb, «einfach nicht mehr mitmacht». Oppenheimer wird verdächtigt, neun Jahre nach Hiroshima, aus Gewissensnot zum Ostspion geworden



Oppenheimer: Es ist nicht die Schuld der Physiker, daß gegenwärtig aus genialen Ideen immer Bomben werden. Solange das so ist, kann man von einer Sache wissenschaftlich begeistert und menschlich tief erschrocken sein.

zu sein und dadurch die Entwicklung der noch viel grausameren Wasserstoffbombe verzögert zu haben. Eine Lösung für Oppenheimer gibt es nicht, denn im Prestige-Kampf der Nationen zählen Gewissenskonflikte kaum, so klingt Oppenheimers Schlußplädoyer wie ein verzweifelter Hilfeschrei an die Menschlichkeit: «Wir haben die Arbeit des Teufels getan und müssen nun zu unserer wirklichen Aufgabe zurückkehren. Wir können nichts Besseres tun, als die Welt an diesen wenigen Stellen offenzuhalten, die offenzuhalten sind.» Oppenheimer wurde 1963 endlich rehabilitiert, als ihm der Enrico-Fermi-Preis für seine Verdienste um das Atomenergieprogramm verliehen wurde.

Inwieweit die Sarner Kollegi-Bühne aus Kipphardts Stück engagiertes Theater machte, ist, zumindest was die Dramaturgie betrifft, schwie-

rig zu beurteilen, denn die historische Dokumentation blieb in jeder Phase unangetastet. Der Regisseur, Sigisbert Frick, versuchte denn auch nicht die Diskrepanz zwischen Links und Rechts darzulegen; entscheidend war einzig und allein die Gewissensnot Oppenheimers; die Absage an die Staatsautorität, die mit der Humanität nicht mehr zu vereinen ist; und hier begann die Kollegi-Premiere engagiert zu werden. Hans-Peter Müller in der Rolle Oppenheimers erreichte oft eine theatralische Identifikation, die weit über das Niveau eines Hobbyschauspielers hinausging; ein ehrliches Engagement für die Situation des angeklagten Atomphysikers; eine Leistung, die sich offensichtlich auch auf die andern Darsteller ansteckend auswirkte, denn «In der Sache Oppenheimer» bot nicht nur authentisches Dokumentartheater, sondern auch schauspielerisches Können, das sich weit über dem durchschnittlichen Schultheater-niveau bewegte. hero

Oppenheimer: Wir finden uns in einer Welt, in der Menschen der Gelehrten mit Schrecken studieren, und neue Entdeckungen rufen neue Todesängste bei ihnen hervor. Dabei scheint die Hoffnung gering, daß die Menschen bald lernen könnten, auf diesem klein gewordenen Stern miteinander zu leben, und gering ist die Hoffnung, daß sich ihr Leben eines nicht fernen Tages in seinem materiellen Aspekt auf die neuen menschenfreundlichen Entdeckungen gründen werde.

Oppenheimer: Wir haben die besten Jahre unseres Lebens damit verbracht, immer perfektere Zerstörungsmittel zu finden, wir Physiker haben die Arbeit des Militärs getan, und ich habe in den Eingeweiden das Gefühl, daß dies falsch war.

Klassentagungen im Herbst 1974

21./22. September:	Maturi von 1954	9./10. November:	Maturi von 1939
12./13. Oktober:	Maturi von 1934	9./10. November:	Diplomanden von 1954
19./20. Oktober:	Diplomanden von 1959	16./17. November:	Silberne Maturi von 1949
26./27. Oktober:	Maturi von 1959		

Unsere Heimgegangenen

*Dr. med. dent. Othmar Schärer-Meury,
Baden*

Der seiner Familie und seinem Beruf allzufrüh Entrissene wurde am 29. März 1920 in Zürich geboren. Das Studium im Kollegi schloß er 1940 mit der Matura ab. Nach dem Studium und Staatsexamen und Doktorat an der Universität Zürich übte er seinen Beruf in Rorschach und Wil als Assistent, in eigener Praxis in Ilanz und seit 1962 in Baden aus. Der vor 25 Jahren geschlossenen glücklichen Ehe mit Gertrud Anna Meury von Reinach BL entsprossen zwei Söhne und vier Töchter. Sein persönliches Leben war von einer tiefen Religiosität geprägt. Dem Gatten und Vater war ein besonderer Sinn für die Familie und für Häuslichkeit eigen. Sein großes Hobby war die Musik, besonders das Orgelspiel und der Gesang. Als Mitglied der Orgelbaukommission hat er ein großes Verdienst um die neue Orgel der Badener Stadtpfarrkirche. Als Freund des frohen Liedes gründete oder präsidierte er verschiedene Männerchöre. Seine Liebe zu Bastelarbeiten machte ihn fähig, in seinem Haus anfallende Reparaturen selber zu machen. Er war ein guter Mensch, der sich auch für das Gute einsetzte. Ueberall wo er Not fand, suchte er zu helfen. Er dachte nie nur an sich.

Als er ins sechste Jahrzehnt eingetreten war, begann ein Herzleiden ihm zu schaffen zu machen und zwang ihn zum Rückzug nach Heiden und zum Arbeitsabbau in der Praxis. Am 9. August wurde er plötzlich, aber wohl vorbereitet aus dem vergänglichen ins immerwährende Leben abberufen. Die Todesanzeige, die seine schwergeprüfte Familie versandte, schließt mit der Bitte an Gott: «So wie

der gütige Vater für uns gesorgt hat, so Sorge auch Du, gütigster VATER, für ihn und laß ihm den ewigen Lohn zuteil werden, der uns durch den Tod Deines Sohnes erworben wurde.»

*Otto Wallimann, Kantonsingenieur,
Sarnen*

Aus der Traueransprache von Baudirektor Dr. H. H. Gasser am 17. August 1974.

Wie hat sich Otto Wallimann schon seit Wochen gefreut auf die Bergtour aufs Widderfeld. Mit Vertretern der Nidwaldner Regierung hätte dort oben eine Grenzvereinbarung vorgenommen werden sollen. Ihm, der die Berge so liebte, war hier wieder einmal Gelegenheit gegeben, beruflich auf unsere Gräte und Gipfel zu steigen. In aufgeräumter Stimmung hat unsere kleine Gruppe den kurzen Aufstieg vom Lutersee zum Storeggpaß in Angriff genommen. Wenig unterhalb des Storeggpasses geschah das Unfaßliche. Ohne jegliche Ankündigung erlitt er einen Herzschlag. Er hat in Ausübung seines Berufes in seinen geliebten Bergen einen sanften, schmerzlosen Tod gefunden.

Es ist mir vergönnt gewesen, den Verstorbenen in den letzten 10 Jahren als lieben Freund kennen und schätzen zu lernen. Bei solchen Begegnungen oder bei gemeinsamen Bergwanderungen offenbarte sich sein Inneres, ein Inneres, das vielen, die ihn nur als Beamten kannten, unter seiner vielleicht etwas rauhen Schale verborgen blieb. Otto Wallimann war ein fröhlicher, grundehrlicher Mensch. Eines seiner Hobbys waren Bergwanderungen mit seiner Familie. Er war ein

guter Kenner und Liebhaber schöner klassischer Musik, die ihm viele Stunden der Muße und Entspannung brachte.

Seit gut einem Jahr konnte ich ihn aber auch als sehr versierten, pflichtbewußten und treuen Mitarbeiter schätzen lernen. Seine umfassenden Kenntnisse, die er sich in den 35 Jahren Staatsdienst erworben hat, werden wir sehr missen.

Gestatten Sie mir bitte, daß ich noch kurz ein paar Stationen seines Lebensweges skizziere. Otto Wallimann wurde am 11. August 1910 in Sarnen geboren. Nach der Primarschule in Sarnen besuchte er acht Klassen am hiesigen Gymnasium und schloß 1931 mit der Matura ab. Im Herbst des gleichen Jahres begann er seine Studien als Bauingenieur an der ETH in Zürich, wo er 1935 das Schlußdiplom erwarb. Die damalige Wirtschaftslage bot dem jungen ETH-Absolventen ein äußerst karges Beschäftigungsfeld. So ging Otto Wallimann, wie viele andere damals, ins Ausland. Er fand eine interessante Tätigkeit beim Bau der Transiranischen Eisenbahn. Nach Beendigung der Arbeit verließ er Persien 1938. Ein Jahr war er bei verschiedenen Festungsbauten auf unseren Alpenübergängen tätig. 1939 trat er in den Dienst des Obwaldner Baudepartementes ein. 1945 wählte ihn die Landsgemeinde als Nachfolger von Ing. von Flüe zum Kantonsingenieur. 1944 verheiratete er sich mit Fräulein Viga Oggier, die ihm eine Tochter schenkte.

Ueber die ungezählten Geschäfte, die er in den 29 Jahren Amtszeit mit großem Sachwissen bearbeitete, geben die Amtsberichte Zeugnis. Nur einige größere Brocken seien hier erwähnt: der Ausbau unserer Kantonsstraßen, der Bau des Kantonalen Kraftwerkes Melchsee-Frutt, der Nationalstraßenbau, die Baugesetz-

gebung, und in den letzten 2 Jahren die Raumplanung, die ihm und seinen Mitarbeitern ein reich befruchtetes Sonderkontingent an Arbeit brachte. Besonders zu erwähnen sind auch seine großen Verdienste um die Wildbachverbauungen. Hier kam der praktisch veranlagte Bauingenieur so richtig zum Zug. Die in den letzten Jahren stets zunehmende Arbeitslast zwang Otto Wallimann immer mehr zu reinen Verwaltungsarbeiten, während er die Arbeit an der Front jungen Fachkräften überlassen mußte, jedoch nicht ohne ihnen eine reiche Erfahrung weiterzugeben. Auf Ende nächsten Jahres wollte er in den verdienten Ruhestand treten. Hier liegt eine besondere Tragik in diesem allzu frühen Tod.

Otto Wallimann war von 1949 bis 1973 geschätztes Mitglied der Kantonalen Maturitätskommission.

*Pater Johann Huwiler, Weißer Vater,
Widnau*

2. Januar 1898 bis 29. September 1974
3. bis 8. GYM. 1914 bis 1920

Der Verstorbene wurde am 2. Januar 1898 in Buttwil geboren als zweites von 4 Geschwistern. Seine Eltern, Josef und Barbara geborene Melliger, waren fleißige Bauersleute, geprägt von einem tiefen Glauben und einer großen Liebe zur Kirche. In der Kraft des guten Beispiels übertrugen sie diesen Geist des Glaubens auf ihre Kinder und die ganze Familie. Den Blick auf die weite Welt, besonders die Weltkirche, öffnete der große Bruder des Vaters, Bischof Burkard Huwiler. So wuchs Pater Johann auf, und schon früh erwachte in ihm der Wunsch und die Freude am Priestertum und, angespornt durch den Onkel in Bukoba, zum Missionsberuf.

Der geweckte und intelligente Knabe besuchte die Bezirksschule in Muri und trat danach in das Benediktinerkollegium in Sarnen ein, wo er im Jahre 1920 die Matura erfolgreich bestand. Durch Noviziat und Theologiestudium in Algier und Karthago bereitete er sich auf den Priester- und Missionsberuf vor. Im Jahre 1925 legte er den Missionseid auf die Missionsgesellschaft der Weißen Väter ab, wurde am 29. Juni 1926 zum Priester geweiht und feierte seine festliche Primiz am 6. Juli 1926 in der Pfarrkirche Muri.

Fortan galt all sein Wirken den Afrikanern in Tansania. An die dreißig Jahre wirkte er als eifriger Missionar in der Gegend von Bukoba, und es wären noch mehr Jahre geworden, hätte nicht der zweite Weltkrieg ihn in der Heimat volle 8 Jahre zurückgehalten. Aber auch während dieser Zeit wirkte er für den Nachwuchs an Missionaren in den Seminaren und half in der Seelsorge, überall wo man seiner bedurfte. Nach Kriegsschluß kehrte er wieder zu seinen Afrikanern am Viktoriasee zurück und diente ihnen mit Christi Botschaft nochmals 16 Jahre.

P. Johann Huwiler war ein eifriger Missionar, mit einem großen Sendungsbewußtsein. Keine Arbeit, kein Dienst war ihm zuviel, wenn er dienen und helfen konnte. Sehr geschätzt und gar vielen wohlzustatten kamen seine handwerklichen Fähigkeiten, die er wohl im heimatischen Bauernhaus sich angeeignet hatte. In manchem Haus brachte er vielerlei Installationen in beste Ordnung. Gar manches defekte Auto oder Motorrad wurde unter seiner kundigen Hand wieder fahrtüchtig. Auch das zählte der Verstorbene zum missionarischen Dienst.

P. Johann rang seiner stets kränklichen Natur erstaunlich vieles, wenn nicht gar zu vieles ab, sodaß schon im Jahre

1962 ein Schlaganfall ihn allzufrüh von seinem geliebten Missionsfeld wegrief in die Heimat zur Erholung. Doch die geschwächten Kräfte erlaubten eine Rückkehr nicht mehr. So ließ sich Pater Johann bei seinen Mitbrüdern in Widnau nieder und half überall in und außer dem Haus, wo immer man seiner bedurfte. Die ihm aufgezwungene Ruhe widmete er dem eifrigen Gebet.

Vor einigen Monaten ließ eine erneute Krise Schlimmes ahnen, und am letzten Sonntag rief ihn der Herr auf dem Weg zur Hauskapelle durch einen sanften Tod zu sich. Dem Priester und Missionar wurde so der Weg zum eucharistischen Mahl zum Weg zum unvergänglichen himmlischen Festmahl.

P. Johann Huwiler war ein Priester und Missionar durch und durch und mit ganzem Herzen. Sein Eifer kannte kein Müßiggehen, und seine Dienstbereitschaft ließen ihn Müdigkeit und angegriffene Gesundheit vergessen. Das und sein stets sonniger und gesunder Humor machten ihn bei den Mitbrüdern beliebt. Niemand zur Last, allen zu Dienste, treu im Gebet, das war die Lebensregel des Verstorbenen.

Der Herr schenkte seinem treuen Diener den reichen Lohn. Wir aber bewahren ihm ein ehrendes Andenken. L.N.

Der Freischütz 1974, Nr. 79

Albert Bochud, Bulle/Lausanne

1. September 1940 bis 19. Oktober 1973

1.—3. Handel 1956—1959

Fritz Federer, Korrektor, Freiburg im Breisgau

11. Juli 1888 bis 29. April 1974

1.—2. Lyz. 1907—1909

Sales Sigrist-Röthlin, Sarnen

22. März 1904 bis 22. August 1974

1. Gym. 1917—1918

Alois Hinter-Bieri, Sachseln

18. Oktober 1889 bis 26. September 1974

1. Gym. 1903—1904

Camille Dénériaz, dipl. Ing.-Chem. ETH, Lausanne

21. August 1899 bis 9. Oktober 1974

1.—2. Lyz. 1918—1920

Hans Gasser-Maisson, alt Lehrer und alt Erziehungsrat, Lungern

7. Januar 1898 bis 1. November 1974

1.—2. Real 1911—1913

Personalnachrichten

Aus Kloster und Kollegium

P. Dominik Thurnherr hat an der philosophischen Fakultät der Universität Freiburg mit sehr gutem Erfolg das Lizentiat gemacht. Seine Lizentiatsarbeit trägt den Titel: Das Teufelsproblem im «Doktor Faustus» von Thomas Mann im Spiegel der Kritik.

Walter Schneider von Sarnen hat im Kloster Muri-Gries am 18. Oktober unter dem Namen Frater Martin die Promissio abgelegt. Abt Dominik hat ihn zum Studium der Theologie nach Salzburg geschickt.

Wahlen und Berufungen

Herr Dr. jur. Dominique Haenni, Subsekretär der Genfer Staatskanzlei, ist

Wir empfehlen dem Gedenken der Mitschüler und Freunde:

Anna Nußbaumer, Locarno-Muralto, gestorben im Alter von 102 Jahren, Mutter von P. Johannes Evangelist Nußbaumer. Marie Hegg-Kaufmann, Willisau/Großwangen, Schwester von Superior P. Beda Kaufmann selig. Karolina Halter-Ambiel, Giswil, Schwester von P. Plazidus Ambiel selig. Franziska Ferrari-Fuchs, Einsiedeln, Schwester von P. Lukas Fuchs selig. Berta Etterlin, Muri, Schwester von Br. Luitfrid Etterlin. Karl Amann-Anz, Kerns, Vater von Jakob Amann-Schallberger. Armin Durrer-Mayr, Kerns, Vater von Heinz Durrer-Kathriner und Peter Durrer-Stillhart. Rike Kutter-Thurnherr, St. Margrethen, Schwester von Dr. Ferdinand Thurnherr, Diepoldsau.

vom dortigen Staatsrat zum secrétaire général ernannt worden. — Herr Major Peter Jung von Sarnen ist vom Obwaldner Kantonsrat zum Kreiskommandanten gewählt worden. — Herr lic. phil. Hans Bucher-Feusi ist Rektor der Berufsschule in Pfäffikon. — Herr Peter Dettling ist zum Präsidenten des Seelsorgerates der neuen Pfarrei in Dietikon gewählt worden.

Akademische Examen und andere Prüfungserfolge

Herr Hugo Frey von Solothurn hat an der Universität Freiburg in Nationalökonomie doktriert. — Herr Hermann Kunz von Ruswil hat aufgrund seiner wissenschaftlichen Arbeit am Institut für

Tierzucht der Universität Bern und am Institut für Blutgruppenforschung in München den Dokortitel der Veterinärmedizin erworben. Seine Dissertation: Blutgruppen und biochemische-polymorphe Proteinsysteme bei der Appenzeller, Verzasca und Walliser Schwarzhalsziege. — Von Ehemaligen sind folgende Dissertationen erschienen: P. *Richard Friedli* O. P. — Fremdheit als Heimat. Auf der Suche nach einem Kriterium für den Dialog zwischen den Religionen. *German Mathier* — Mehrwertsbeiträge an die Kosten öffentlicher Straßen nach Recht und Praxis der Kantone Bern, Luzern und Wallis in Berücksichtigung der Art. 34 und 45 des Entwurfs zum BG über die Raumplanung. *Josef Leisibach* — Skriptoren und Bibliothek des Domkapitels Sitten im Mittelalter. *Wilhelm Schumacher* — Die Einstellung der Eltern zum Internatsgymnasium. Eine empirische Untersuchung. *Dominique Haenni* — La jurisprudence administrative du Conseil d'Etat du canton de Genève.

Herr *Peter Burch* von Sachseln hat an der Universität Genf die Licence en sciences sociales mention histoire moderne et contemporaine erworben. Seine Arbeit: Les comportements devant la mort au 18e siècle à Genève. — Die Herren *André Kuster* von Luzern (früher Kerns) und *Erich Venzin* von Andermatt haben an der Handelshochschule St. Gallen das Lizentiat (lic. oec.) erworben.

Das erste medizinische Prope haben bestanden: in Freiburg Frl. *Dora Huser* von Sarnen, in Basel Herr *Mario Büttler* von Kerns, in Zürich Herr *Bruno Durrer* von Goldau. Das erste Vordiplom an der ETH haben bestanden: die Herren *Christoph Mennel* von Sarnen und *Martin Ming* von Lungern als Architekten.

Herr lic. jur. *Guido Cotter-Limacher* hat das obwaldnerische Anwaltspatent erworben und ist seither als juristischer Mitarbeiter des Justizdepartementes des Kantons Luzern tätig. — Herr lic. jur. *Bruno Stalder* von Uetendorf ist als Fürsprecher in Schaan tätig. — Herr *Guido Flury* von Mühleberg schreibt sich Ing. HTL. — Herr *Peter Burki*, Cham, hat die eidgenössische Diplomprüfung für Bankbeamte erfolgreich bestanden. Somit haben sich alle Diplomanden von 1956, die im Bankgewerbe tätig sind, der eidgenössischen Fachprüfung unterzogen. — Herr *Sandro Volontè* von Lugano hat die beste schweizerische Meisterprüfung des Jahres 1974 als Metzgermeister bestanden.

Vermählungen

Herr *Viktor Füglistner* von Dietikon mit Frl. Marie Therese Pellet von Zug. Ihr Heim: Weinnigerstrasse 34, 8953 Dietikon.

Herr *Kristian Schick* von Bozen mit Frl. Monika Fausch von Gmunden.

Herr *Werner Good* von Mels mit Frl. Anny Benz. Ihr Heim: Untere Geerenstrasse 4, 8600 Dübendorf.

Herr *Georges Pasquier* von Onex mit Frl. Anne-Marie Fehr. Ihr Heim: 33, av. du Gros-Chêne, 1213 Onex.

Herr *Josef Zimmermann* von Dierikon mit Frl. Dorly Schmid von Affoltern a. A. Ihr Heim: Post, 6036 Dierikon.

Herr *Guido Wicki* von Muri mit Frl. Edith Meyer von Wohlen. Ihr Heim: Kleegärtenstrasse 25, 3930 Visp.

Herr *Hans Jäckle* von Hagenwil mit Frl. Christina Wälchli. Ihr Heim: Alte Zürichstrasse 46, 8122 Pfaffenhäusen.

Elternglück

Familie *Werner und Helen Rohrer-Mat-ter*, Sachseln: Roman.

Familie *Aerni und Paula Rohrer-Oder-matt*, Sachseln: Anita.

Familie *Peter und Arletta Rechsteiner*, Formosa in Brasilien: Alan Peter.

Familie *Peter und Brigitte Wallimann-Grüter*, Cham: Pascal.

Familie *Herbert und Rosmarie Gsell-Döös*, Brugg: Andrea-Fabienne.

Familie *Franz und Catrina Hagmann*, St. Gallen: Monika.

Familie *Hans und Elisabeth Hartmann*, Moosseedorf: Pascal.

Familie *Guido und Marieli Ingold-Galli*, Deitingen: Sybille.

Familie *Niklaus und Elvira Theiler-Bayard*, Sachseln: Lorenz Gregor.

Familie *Gregor und Beatrice Jakober-Enz*, Stalden OW: Lukas Gregor.

Dieses Heft enthält den Einzahlungsschein für den Jahrgang 1975.

Bleiben Sie der Chronik treu!
Benützen Sie den Einzahlungsschein!

Besten Dank!

Zum guten, immer
frischen Kaffee
heißt die Adresse

Rey-Halter

Sarnen

Confiserie – Tea-Room

Gepflegte Räume

Gute Bedienung

**Wissen
ist
Macht**

Bücher aus allen Wissens-
gebieten finden Sie in der

**Buchhandlung Pfammatter,
Poststraße 8,
Telefon (041) 66 11 88,
6060 Sarnen**

Redaktion: Dr. P. Rupert Amschwand. Telefon des Kollegiums (041) 66 10 22

Druck und Versand: Louis Ehrli & Cie., Buchdruckerei, Dorfplatz 3, 6060 Sarnen

Expeditionsgeschäfte: Dr. P. Ludwig Knüsel, Subprior, Kollegium, 6060 Sarnen

Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.

Bezugspreis: Fr. 8.-, Postcheck 60-6875, Kollegi-Chronik, Sarnen. Ausland Fr. 9.-